

Identität in Erzählung und im Erzählen: Versuch einer Bestimmung der Besonderheit des narrativen Diskurses für die sprachliche Verfassung von Identität

Bamberg, Michael

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Bamberg, M. (1999). Identität in Erzählung und im Erzählen: Versuch einer Bestimmung der Besonderheit des narrativen Diskurses für die sprachliche Verfassung von Identität. *Journal für Psychologie*, 7(1), 43-55. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-28753>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Identität in Erzählung und im Erzählen

Versuch einer Bestimmung der Besonderheit des narrativen Diskurses für die sprachliche Verfassung von Identität*

Michael Bamberg

Zusammenfassung

In dem vorliegenden Beitrag werden zwei Argumentationsstränge entfaltet. Zum einen wird dem Erzählen im Unterschied zu anderen Diskurstätigkeiten des alltäglichen Sprechens eine privilegierte Rolle der Ordnungsstiftung zugeschrieben. Diese gesonderte Stellung wird damit begründet, daß im Erzählen Relationen zwischen einer temporalen, einer räumlichen und einer personalen Ordnung hergestellt werden, die anderen Diskurstätigkeiten abgehen. In einer Art Gegenzug wird dann jedoch diese Sonderstellung des Erzählens weitgehend relativiert und zurückgenommen, und zwar insofern, als den kontextuellen Bedingungen, unter denen erzählt wird, eine weit wesentlichere Rolle in der Sinnstiftung zukommt. Abschließend wird versucht, aus dem Verhältnis der beiden Argumentationsstränge den Begriff der Identität erzähl- und diskurstheoretisch neu zu verorten.

Ich möchte meine Überlegungen zum Thema *Erzählung und Erzählen* beginnen mit dem Hinweis, daß es mir bei beiden, der *Erzählung* und dem *Erzählen*, um ein sprachliches und damit interaktives, dialogisches Handeln geht. Ebenso geht es mir um das Sprechen, Erinnern und Interagieren als menschliche, sinnstiftende Handlungen, in die *Erzählung* und *Erzählen* nicht nur eingebunden sind, sondern auf die beide im Prozeß des Erzählens konstituierend Einfluß nehmen. Die Wahl der substantivierten Verben »*Erzählen*«, »*Sprechen*«, »*Erinnern*« und »*Interagieren*« ist also bewußt, sie erfolgt als kontrastive Abgrenzung von produktorientierten Formulierungen durch Nomina wie »*Erzählung*«, »*Sprache*«, »*Erinnerung*« und »*Interaktion*«. Diese Unterscheidung soll den Leser im voraus auf zwei unterschiedliche Orientierungen aufmerksam machen: einerseits auf ein mehr

oder minder ganzheitliches Produkt, das seine Ganzheitlichkeit aus Sprache bezieht, andererseits auf die lokale Sinnstiftung, die im Moment des Erzählens zutage tritt.

Obwohl diese Differenzierung vorerst auf die traditionelle Unterscheidung von Produkt und Prozeß hinausläuft, bleibt anzumerken, daß in beiden Fällen der Sprache wie dem Sprechen eine durchweg konstruktive Rolle sowohl für das Produkt der *Erzählung* als auch die diskursive Tätigkeit des *Erzählens* zugeordnet wird. Beide unterliegen jedoch anderen Formationsbedingungen: Während mittels Sprache und *Erzählung* auf die Fähigkeit des Autors (und dessen Subjektivität) verwiesen wird, auf Inhalte und Sachverhalte referieren zu können, so fungieren Sprechen und *Erzählen* als Indices auf den Diskurs und damit, wie ich aufzeigen möchte, als Begründungsverfahren, mittels derer sich spezifische Diskurse generieren lassen. Produkt und Prozeß verweisen also in diesem Zusammenhang auf die Fähigkeit, mittels Sprache auf Dinge in der Welt referieren zu können, wie gleichzeitig mittels Sprache interaktiv Einfluß nehmen zu können. Beide Ausrichtungen - von Welt zur Sprache und von Sprache zur Welt - existieren jedoch nicht aufgrund eines sprachunabhängigen Bewußtseins von Sinn und Sinnstrukturen, sondern sind immer schon an sprachliche Sinnbildungsprozesse und sprachliches Sinnverstehen gebunden.

Mit den folgenden Überlegungen verfolge ich eine Anzahl unterschiedlicher Anliegen. Eines meiner Hauptanliegen besteht darin, den Blick auf die konstitutive Funktion von Sprache zu richten, um darüber zu einer klareren Vorstellung hinsichtlich der Rolle des Autors bzw. Erzählers¹ und der Rolle des Diskurses gelangen. Damit soll der Erzählbegriff für sozialwissenschaftliche For-

schungsanliegen, insbesondere für die Erforschung von Identität sowie Konsistenzen und Veränderungen des Selbst-Verständnisses im Lebenslauf und von Subjektivität in der Psychologie schlechthin weiter erschlossen werden. Dieses Anliegen erscheint mir besonders notwendig, da das Erzählen immer noch weitgehend aus den traditionellen Ansätzen bei der Erforschung dieser Zusammenhänge ausgeschlossen ist.² Weiterhin geht es mir darum, den Blick auf das zu lenken, was im Erzählen und mittels der Erzählung *getan* wird; im Unterschied zu dem, was sich hinter dem Erzählen und hinter dem Erzähler »verbirgt«. Diese Orientierung läßt sich vielleicht besser mit dem Schlagwort »Erzählen als Topic« charakterisieren - im Unterschied zu Versuchen, das Erzählen und die »Erzählkompetenz« als eine Art Ressource zu untersuchen, aus der sich Erzählungen (als Produkte) wie das Erzählen (als Tätigkeit) generieren lassen.

Im folgenden möchte ich vor allem zwei Fragen nachgehen. Zum einen werde ich zu klären versuchen, ob der Erzählung wirklich eine gesonderte Rolle unter all den andern Diskurstätigkeiten des alltäglichen Sprechens zugeschrieben werden kann, insbesondere für die Konstituierung von Sinn für das Verständnis von Selbst, aber auch für das Verständnis der Andersartigkeit von anderen Personen (was in der englischen Literatur als »otherness« charakterisiert wird). Hier geht es in erster Linie um die Abgrenzung des Erzählens von anderen sinnstiftenden Diskurstätigkeiten sowie um die Rolle der Erzählung in der Erstellung von neuen Sichtweisen, wie z.B. Neuinterpretationen von vergangenen Ereignissen und Erinnerungen. Die Frage, ob der Erzählung in dieser Hinsicht eine privilegierte Funktion zugesprochen werden kann, werde ich in diesem Argumentationsstrang positiv zu beantworten versuchen. Die Besonderheit der Erzählung für Neuentwürfe von Sinnprojekten ist, wie ich meine, im

Vergleich zu anderen vergleichbaren Diskursen offensichtlich.

In einem zweiten Argumentationsstrang will ich dann versuchen, näher die Perspektive zu bestimmen, von der aus Erzählinhalte als geordnet erscheinen. In diesem Zusammenhang untersuche ich die Funktion des Diskurses und die Verfahrensweisen, die seine sinnvolle Durchführung ermöglichen. Das führt mich zu der Notwendigkeit, ihre ordnunggebende Rolle zu betonen und damit die des Autors wesentlich zu reduzieren oder ihm zumindest seine Allmacht abzusprechen.

Nach dieser Neubestimmung der Funktionen von Erzählung und Diskurs zeige ich abschließend die damit entstehenden Möglichkeiten einer Neubestimmung von narrativer Analyse von Erzählungen im Rahmen einer gleichgeordneten und komplementären Diskursanalyse des Erzählens und der Erzählsituation auf.³

WARUM KOMMT DEM ERZÄHLEN EINE BESONDERE ROLLE ZU?

Das Erzählen ist ursprünglich und primär in das Sprechen eingebunden. Zwar können Erzählungen auch mit Bildern (insbesondere mittels sequentieller Bilder) produziert werden, aber Versuche, der Bildhaftigkeit eine wesentlichere oder gar mehr grundlegende Funktion für den Verstehens- und Erinnerungsprozeß zuzuschreiben als der Sprache, werfen häufig mehr Fragen auf, als sie Antworten zu geben in der Lage sind; dies gilt insbesondere dann, wenn Sinn durch Bildhaftigkeit mit einem propositionalen Sprachbegriff konfrontiert wird, mittels dessen Sinn bestenfalls abgebildet, jedoch nicht konzipiert oder gar konstituiert werden kann. Ein solcher, auf propositionale Gehalte reduzierter Sprachbegriff ist gewöhnlich von vornherein von der Imagination und Phantasie abgekoppelt, durch die sich jedoch Sprache und Bildhaftigkeit gerade emotional vermitteln. Dialogisch begründete Sprach- und Wahrheitstheorien wie zum Beispiel von Apel (1971, 1976) und

Habermas (1971, 1981) ordnen der Sprache einen weit wesentlicheren Stellenwert in der Begründung von Sinn und Verstehen zu. Hier, wie auch bei Bakhtin (1981), bezieht die Sprache ihren Stellenwert für die menschliche Sinnkonstituierung aufgrund eines am Konsens orientierten Telos, welches übrigens durchaus auch die Möglichkeit eines lokalen Dissens zuläßt. Wenn also im folgenden von Sprache und vom Sprechen die Rede ist, orientiere ich mich an einer derart verfaßten Sprachtheorie.

Im Unterschied zu Beschreibungen (von Bildern oder Sachverhalten), Auflistungen (von Gegenständen oder Handlungsabfolgen mit festgelegten Regeln, wie z.B. Rezepte oder Spielregeln, in denen auch eine zeitliche Dimension »zur Sprache kommt«) und Erklärungen nimmt die Erzählung eine besondere Stellung ein. In der Erzähltätigkeit wird eine Ordnung geschaffen, die mehrdimensional ist. Zum einen wird ein Geschehen - zumeist in der temporalen Anordnung von Ereignissen - *zeitlich* arrangiert. Weiterhin werden räumliche Lokalitäten zueinander in Beziehung gesetzt. Dies geschieht zumeist mittels Bewegungen in einem Raum oder einer Landschaft, welche dabei den Rahmen oder Hintergrund für die Bewegungen eines (oder mehrerer) der Akteure darstellen. Zum dritten, und dieser Bestandteil des Erzählens bildet häufig den Mittelpunkt des neuzeitlichen Erzählens sowie darauf rekurrierender Erzähltheorien, wird die Person, die als Akteur besprochen wird, vom Erzähler im Erzählen in das räumliche und zeitliche Arrangement eingebunden. Hier geht es zumeist nicht nur um eine Person, sondern um eine (oder mehrere) Person(en) im Umfeld von anderen Personen, das heißt, daß die Konturen einer bestimmten Person ihre An-Ordnung aus der Konturierung und Kontrastierung mit anderen Personen gewinnen. So gewinnt beispielsweise der Protagonist seine Kontur aus dem, was ihm im Umfeld von Antagonisten oder antagonistischen Verhältnissen widerfährt.

In früheren Arbeiten habe ich versucht, diese Konturierung als ein Zusammenspiel einer *Eröffnung* (*»unfolding«*) und eines *Schließens* (*»binding«*) zu begreifen (Bamberg, 1992; Bamberg & Marchman, 1991). Auf der temporalen Ebene wird das, was zeitlich unverändert bleibt, in Beziehung gesetzt zu dem, was sich verändert. Dieser Prozeß der temporalen Konturgebung ist etwa folgendermaßen vorzustellen: Indem der Erzähler sprachlich auf das hinweist, was sich verändert, wird das, was unverändert bleiben soll, zum Hintergrund, so daß sich das Veränderliche gegenüber dem Unveränderlichen abhebt. Im Rahmen des oben erwähnten Sprachbegriffs besagt dies, daß es hier nicht darum gehen kann, daß oder wie zeitliche Konturen im Prozeß des Erzählens »abgebildet« werden, sondern daß die zeitliche Dimension in der Erzählung mittels Sprache »aufgeschlossen« und gleichzeitig als aus mehreren Ereignissen bestehend, also »geschlossen« wird. Die zeitliche Gestaltung ist somit ein Produkt einer gleichzeitigen Eröffnung und Schließung, welche mit den Mitteln von sprachlichen Konstruktionen hergestellt wird.

Unsere sprachvergleichende Untersuchung der Entwicklung kindlichen Erzählens (Berman & Slobin, 1994) mag hier als Beispiel dienen: In der zu erzählenden Bildgeschichte ging es darum, Ereignisse sprachlich aneinanderzureihen, in denen ein Junge (mit seinem Hund) versucht, einen Frosch, der ihnen zu Anfang der Geschichte entlaufen war, wiederzufinden. Indem die individuellen Handlungen der Handlungsträger als »Suchen« charakterisiert werden (z.B. »und sie *rufen* gemeinsam: 'Frosch, wo bist du?'« oder »und der Junge *schaut* jetzt in ein dunkles Astloch *hinein*, ob der Frosch wohl dadrinne ist« - das heißt, hier mittels Verben wie »*rufen*« oder »*hineinschauen*«), orientieren sie auf eine Schließung der geöffneten Gestalt im »Finden«. Die Serie der einzelnen Handlungen erhält ihre temporale Kontur dadurch, daß sie die Suche »er-

schließt«, welche von einem »Finden« als Telos zusammengehalten und damit motiviert wird. Während das Ziel der Suche also auf den Schluß des Findens orientiert, erschließen die einzelnen Handlungen die Suche; sie eröffnen sie gewissermaßen.

Das Eröffnen und gleichzeitige Schließen der zeitlichen Dimension des Erzählens verläuft parallel mit der Konturierung der räumlichen Dimension sowie der personalen Dimension. In der Konturgebung des Raumes werden Bewegungen auf dem Hintergrund dessen, was unverändert bleibt, geschaffen - und gleichzeitig gewinnt das, was unverändert bleiben soll (der »Hintergrund«) erst seine Permanenz (und auch gewissermaßen seine Immanenz) dadurch, daß einer Bewegung Kontur gegeben wird. Die Konturen der räumlichen Ordnung in der Erzählung werden also ebenso wie die Konturen der zeitlichen Ordnung durch die sprachliche Gleichzeitigkeit des Eröffnens und des Schließens hervor- und zum Ausdruck gebracht.⁴ Öffnen und Schließen können somit besser als *ein und dieselbe* Handlung der »Relationsherstellung« verstanden werden: Veränderungen werden *eröffnet*, indem Unveränderliches *geschlossen* wird - und ebenso: Unveränderliches wird *eröffnet*, indem *Veränderliches* geschlossen wird. In der Schließung einer temporalen und räumlichen Kontur wird dieselbige eröffnet - und umgekehrt, mit der Eröffnung schließt sie sich.

Werden diese Überlegungen auf die Konturierung der personalen Dimension des Erzählens übertragen, so ergeben sich interessante Einsichten für den Bereich der erzählerischen Selbst-Darstellung sowie für die Art und Weise, wie mittels des Erzählens Identität geordnet - und in gewisser Weise auch *geschaffen* - werden kann. Ebenso wie im Erzählen zeitlicher und räumlicher Ordnung Kontur gegeben wird, werden in der Darstellung von Personen Konturen geschaffen, die das, was sich ändert, mit dem, was als unveränderlich erscheinen soll, in Verbindung bringt. Die

Darstellung von Handlungsträgern vollzieht sich mittels der sprachlichen Darstellung von Handlungen, die häufig mit Motivationen oder Einstellungen des Handelnden in Einklang gebracht werden (können). Gleichzeitig werden Handlungen und Handlungsträger in einem Umfeld und zu anderen Personen (in prota- oder antagonistischen Konstellationen) »positioniert«. Die Variationen in der Darstellung von Handlungsträgern erscheinen somit weit vielfältiger als in der Konturgebung der zeitlichen und räumlichen Ordnung. Auf der andern Seite folgt jedoch die Konturgebung des Handlungsträgers denselben Prinzipien des Schließens und des Eröffnens wie von Raum und Zeit. Das Gleichbleiben fungiert als Grundierung für die Darstellung von Veränderungen, während gleichzeitig ein steter Fluß von Veränderungen die Grundierung für das bildet, was sich als gleichbleibend und konstant erweisen soll. Nur so können sich Charaktere in Erzählungen »entwickeln« oder eine »neue« Identität in Anspruch nehmen. Jedoch zieht sich durch das Geflecht dieser Veränderungen gleichzeitig auch die Möglichkeit eines Anspruchs auf unter Umständen den Raum und alle Zeit überspannende Dauerhaftigkeit.

Die Konturen, die in der Erzählung als temporale, räumliche und personelle entstehen, sind also primär sprachliche Konturen. Sie sind mittels Sprache geschaffen und im Sprechen konstatierbar - und bleiben vorerst in das Erzählen als Stelle ihres Ursprungs eingebunden. Diese Konturen verweisen auf eine Privilegierung des Erzählens gegenüber anderen Diskursaktivitäten wie der des Beschreibens oder des Auf-listens oder auch des Erklärens, wo Zeit, Raum und Person weniger Konturgebung erfordern und wo somit dem *Öffnen* und dem *Schließen* ein geringerer Stellenwert in der Diskursanordnung beigemessen werden muß.

Bevor ich im weiteren diese Behauptungen wieder relativieren und zum Teil sogar zurücknehmen möchte, will ich kurz auf zwei

weitere Besonderheiten des Erzähldiskurses eingehen. Die erste Besonderheit liegt in der Tatsache, daß die Konturgebungen der drei Dimensionen Zeit, Raum und Person nicht unabhängig voneinander erfolgen. Die Darstellung von Veränderungen in der zeitlichen Dimension sind häufig eng mit der Darstellung von Veränderungen in den anderen Dimensionen gekoppelt, ebenso wie Konstanz und Dauerhaftigkeiten zwischen den unterschiedlichen Konturbereichen aufeinander verweisen. Diese Besonderheit der erzählenden Darstellung verweist weiterhin auf unterschiedliche Möglichkeiten, Raum, Zeit und Person als mehr oder minder *einheitlich* zu konfigurieren - wie beispielsweise im Bildungsroman oder in der neuzeitlichen Novelle.

Die zweite Besonderheit des Erzähldiskurses liegt in der Möglichkeit, nicht nur Handlungsträgern schlechthin eine Kontur zu verleihen, sondern auch - und dies erscheint zuallererst als ein besonderer Fall - *mir selbst*. Mit anderen Worten, in und mittels des Erzählens schafft der Erzähler die Möglichkeit, sich selbst dadurch als dauerhaft auszuweisen, daß er die Veränderungen in einer Weise darstellt, die der Kontinuität keinen Abbruch tut - oder aber, er vermag sich selbst als (völlig) *neue* Person zu konturieren, indem er die Veränderung als Primärkraft darstellt, die die Dauerhaftigkeit (und damit eine gewisse »Immanenz«) überwunden hat.

Zusammenfassend läßt sich festhalten, daß ein auf diese Weise verstandener Erzählbegriff der Konturgebung von Zeit, Raum und Person sowie der Integrierung dieser drei Dimensionen in *eine* Erzählung einen besonderen Stellenwert vis-à-vis anderen Diskursformen zuordnet. Der Vorteil eines solchen Erzählbegriffs liegt meines Erachtens insbesondere in seinen Möglichkeiten für eine narrativ verfaßte Identitätsbildung: Zum einen wird hiermit die Möglichkeit geschaffen, das, was wir Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft nennen, aufeinander zu beziehen und in die Dimensionen von

Konsistenz und Veränderung einzubauen bzw. Ereignisse und Geschehen auf diese Dimensionen hinzubeziehen, so daß sinnvolle Konturen entstehen können. Dem Erzählen wird somit ein besonderer Stellenwert für die Orientierung auf Zukunft wie auf Vergangenheit zugesprochen: Vergangenheit und Erwartungen hinsichtlich der Zukunft werden geordnet aus einem in der Gegenwart situierten Standort, welcher damit für die Person des Erzählers die Möglichkeit eines Gestaltschließungszusammenhangs bietet.⁵ Gleichzeitig wird die Sinnzusprechung der Gegenwart aus Vergangenem sowie aus Zukunftsorientierung erst ermöglicht. »Erinnerung« und »Hoffnung« (aber auch möglicherweise *Desillusionierung*) beziehen ihren Sinn aus der Möglichkeit der Konturgebung von Zeit, Raum und Person - sowie ihrer gemeinsamen Inbezugsetzung *im Erzählen*.

Dies soll nun nicht besagen, daß Beschreibungen, Auflistungen oder Erklärungen keinerlei sinnstiftende Funktionen besitzen. Jedoch ist in keiner dieser Diskursanordnungen die Möglichkeit des Arrangements von Permanenz und Veränderung in gleicher Weise gegeben wie in der Erzählung. Die Tatsache, daß dem Erzählen die Möglichkeit der Transformation strukturell inhärent ist, offeriert ein besonderes Potential für das Erschließen von Sinn. Im Unterschied von Identitätskonzeptionen, die Sinn in einer konstant bleibenden Individualität, verstanden als Einzigartigkeit, verankern möchten, kann die im Erzählen verankerte Identität ständig als *neu* verstanden werden und sich als solche im Erzählen ausweisen. Vergangenes Geschehen kann neu interpretiert werden, so daß es im Grunde »so« nicht passiert war, sondern eigentlich »ganz anders«. Vergangenheit und Erinnerung an Vergangenes sind damit Konzeptionen, die durch Erzählen in Ordnungszusammenhänge eingebettet werden, die nicht unabhängig von Sinnzusammenhängen bestehen oder gar den Sinngebungsprozessen des Erzählens als »Tatsachen« vorgegeben

sind. Eine narrativ verfaßte Identitätskonzeption orientiert also von vornherein auf die Möglichkeit von Transformationen - der Entwicklung von Neuheit. Identität ist also nicht in der Einmaligkeit von Individualität begründet, also nicht in der *Wiederholung des Selben*, sondern in Vielfalt, in der Veränderung und Neuheit als mehr erscheinen zu können, denn als Varianten von immer schon Dagewesenem.

ERZÄHLEN IN DER ORDNUNG DES DISKURSES

In meinen bisherigen Ausführungen wurde das Erzählen primär als ein Ordnen innerhalb der Erzählung, das heißt innerhalb dessen, worüber gesprochen wurde, charakterisiert. Dem Erzähler wurde dabei eine relativ unter- oder zumindest beigeordnete Rolle zugeschrieben. Er trat nur insofern in den Vordergrund - und griff in das Erzählen ein, als ihm die Ordnungs- bzw. Konturgebungsrolle zugesprochen wurde, und er - darüber hinausgehend - sich zudem selbst thematisieren konnte. Das letztere nahm in gewissem Sinn eine Sonderstellung im Erzählen ein, indem es, wie gesagt, in erster Linie um die Konturgebung in der Erzählung von Zeit, Raum und (allgemeinen) Personen oder Handlungsträgern geht. Auf der anderen Seite scheint jedoch diese Qualität der Konturgebung in nichts anderes eingebunden und durch keine andere Bedingung kontrolliert zu sein als in bzw. durch die Subjektivität des Erzählers. Die Leistung eines so verstandenen Erzählbegriffs liegt in erster Linie in der Orientierung auf die im Subjekt - und damit in Subjektivität - verankerte Konstruktivität; und damit in der Überwindung eines simplen und letztlich abwegigen Konzepts der »Abbildung« und »Vermittlung« (mittels Sprache) von vergangener Geschehen.⁶

Im folgenden soll es nun darum gehen, die (kontextuellen) Bedingungen, unter denen erzählt wird, in die das Erzählen also eingebunden ist, näher zu charakterisieren, und damit die scheinbare Allmächtigkeit der Subjektivität des Erzählers auf das zu redu-

zieren, was ihm bzw. ihr im alltäglichen Erzählen zukommt. Als erstes soll jedoch darauf hingewiesen sein, daß innerhalb der gegenwärtigen Erzählforschung normalerweise den situativen und kommunikativen Bedingungen, innerhalb derer erzählt wird, grundsätzlich wenig Bedeutung zugemessen wird. Wenn sie überhaupt stattfindet, so bleibt die Erforschung dieser Bedingungen beschränkt auf eine generelle Bestimmung des »Sitz im Lebens« (im Sinne traditioneller hermeneutischer Interpretation) oder aber auf eine (oft psychologisierende) Charakterisierung der Autorenintention, die auf die Kontexte von Zeit und Person des Autors beschränkt bleibt. Eine genauere Charakterisierung der kontextuellen Bedingungen von Erzählungen wird meines Erachtens erst im Rahmen der »diskursiven Wende« ermöglicht, also mit Hilfe diskurs- und konversationsanalytischer Interpretationsverfahren. Ich möchte im folgenden die Rolle dieser Verfahren bei der Analyse von Erzählungen näher bestimmen. Dazu werde ich die Erzähltätigkeit über die Konturgebung der inhaltlichen Dimension hinaus auf die Funktionen hin, die das Erzählen in der interaktiven Verhandlung im Diskurs einnehmen kann, erweitern.

In erster Linie besteht diese Erweiterung in der Darstellung der Einsicht, daß der Sprecher mit seiner Erzählung wie bei jedem Sprechen eine Position bezieht. Der Sprecher orientiert nicht *nur* auf das Geschehen bzw. die Ordnung, die er dem Geschehen zuspricht, sondern er orientiert immer gleichzeitig auch auf sich selbst. Im Erzählen wird immer verwiesen auf den Standpunkt und die Perspektive, in welcher Zeit, Raum und die Konturen der Personen, die beschrieben werden, ihre Anordnung erhalten. Diese Standpunktbestimmung, die ich in früheren Arbeiten mit dem Begriff der Perspektive und Perspektivisierung erläutert habe (Bamberg, 1991, 1996) und in neueren Arbeiten in Anlehnung an Hollway (1984) und Davis & Harré (1990) »Positionierung« nenne (Bamberg, 1997a, 1997b, in

press; Talbot, Bibace, Bokhour & Bamberg, 1996), ermöglicht dem Sprecher, sich über die Produktion und Vermittlung eines Textes als für seine sprachlichen Anordnung verantwortlich darzustellen. Mit der »Anordnung« innerhalb einer Erzählung charakterisiert der Sprecher immer auch sich selbst; er bezieht eine Position gegenüber der Ordnung im Geschehen innerhalb des Textes und verleiht damit auch der Relation zwischen Sprecher und Zuhörer eine bestimmte »Ordnung«.

Im folgenden möchte ich anhand von zwei Beispielen darstellen, wie solche Positionierungen stattfinden, um damit den Stellenwert derart lokaler Diskurstätigkeiten für die hier vorgestellte Konzeption der Perspektivität des Erzählens sowie einer immer schon vorhandenen Perspektive im Erzählen näher erläutern zu können. Die folgenden zwei Textauszüge beinhalten Antworten, genauer gesagt Accounts⁷ eines Kindes auf zwei Interviewfragen:

Frage (1) Can you tell me about one time, when you were really angry?

Antwort (1): »I was in the room // and my sister kicked me // and it went right into the rib bone // and I went down to my mother // and I told her // my sister got into trouble.«

Frage (2) Can you tell me about a time, when you made someone really angry?

Antwort (2): »It was a couple of years ago // when I took the crab away from my brother // then I stuck my fist out // and he ran into it // and got a bloody nose.«

Beide Fragen beziehen sich auf eine Situation, in der eine Person durch ihr Handeln erwirkt, daß die andere Person in einen Zustand versetzt wird, den wir vielleicht am besten mit »sauer« oder »verärgert« umschreiben können. Allerdings zeigen die zwei Antworten, daß die Beziehungen der beiden Akteure innerhalb des Erzählten anders geordnet ist. Genauer gesagt, durch die Wahl unterschiedlicher Beschreibungs- bzw. Ordnungsmittel wird mit der Anordnung der zwei Personen (»meine Schwe-

ster + Ich« gegenüber »Ich + mein Bruder«) eine Charakterisierung vorgenommen, die im ersten Account als Anschuldigung, im zweiten jedoch als eine Entschuldigung verstanden werden soll. Ohne die sprachlichen Mittel, mit denen ein derartiges Verständnis geschaffen werden kann, hier im einzelnen näher aufführen zu können (vgl. Bamberg, 1997b), sei dennoch darauf verwiesen, daß die Gestaltung der beiden Äußerungen und ihre Einbettung in den Kontext eine unterschiedliche diskursive Funktion zu erfüllen haben: Die Anordnung der zwei Handlungsträger im ersten Account orientiert den Zuhörer auf eine sympathetische Einstellung gegenüber dem sich als Opfer darstellenden Erzähler, während das In-Beziehung-Setzen der beiden Handlungsträger in der Antwort auf die zweite Frage zwar nicht den entstandenen Schaden bestreitet (die blutige Nase), jedoch die persönliche Verantwortung des Sprechers auf ein Minimum zu reduzieren trachtet. Damit wird die Dramatik des Ereigniszusammenhangs zu einem unbeabsichtigten Geschehen (an dem der kleine Bruder selbst schuld ist - er hätte ja nicht in die Faust hineinlaufen müssen).⁸

Die zwei Situationen aus der Perspektive des beteiligten Erzählers lassen sich also keineswegs auf das reduzieren, was ihnen in gewisser Weise gemeinsam ist, daß nämlich zwei Handlungsträger sich hier in einer typischen »Ärger«-Situation⁹ befinden - oder anders gesagt, obwohl beiden Situationen gemeinsam ist, daß in ihnen das Thema »Ärger« - in zeitlicher, räumlicher und personeller Anordnung - thematisiert wird, so sind die beiden Perspektiven, von denen aus das Geschehen jeweils geordnet wird, zwei grundsätzlich verschiedene.

Es ergibt sich nun die Frage, was für die unterschiedliche Ordnung der beiden Situationen verantwortlich ist. Wie schon hervorgehoben, ist die »moralische Orientierung« der beiden Accounts eine grundlegend andere. Die Positionierung, mittels derer eine *Beschuldigung* entworfen wird, ist darauf

angewiesen, daß einer der Handlungsträger als jemand dargestellt wird, der generell gültige Konventionen verletzt. Dabei muß dieser Akteur als bewußt handelnder oder zumindest als aktiv handelnder beschrieben werden. Nur so kann dem Zuhörer ermöglicht werden, für den anderen Akteur, dessen Rechte in dieser spezifischen Situation verletzt wurden, Partei zu ergreifen. In diesem Fall können wir von einer »gelungenen Beschuldigung« sprechen. Um demgegenüber eine »gelungene Entschuldigung« konstruieren zu können, müssen sprachliche Mittel eingesetzt werden, die einen der Akteure als passiven Dulder konstruieren, an dem also eine Handlung *vollzogen* wird, eine Handlung, die möglicherweise »Schäden« hinterläßt. Der andere Akteur wiederum wird zwar (ähnlich wie im ersten Account) auch als handelndes Subjekt dargestellt, jedoch in eingeschränktem Maße und zudem nicht als jemand, der eine bewußt negative Handlung auszuführen überhaupt in der Lage wäre.

Beide Handlungen sind *sprachlich* konstruiert, und zwar vom Standpunkt zweier unterschiedlicher »moralischer« Perspektiven. Keine der beiden ist »neutral«, »normal« oder »natürlich«. ¹⁰ Beide sind durch die globale diskursive Funktion bestimmt, den Zuhörer jeweils auf sich zu orientieren, also ihm jeweils eine bestimmte moralische Orientierung (»Beschuldigung« bzw. »Entschuldigung«) nahezu legen.

In diesem Sinn kann das, was im Vorhergehenden als erzählendes (Sprech-)Handeln charakterisiert wurde, das auf eine moralische Orientierung des Interaktionspartners abzielt, also auch pragmatisch - und damit als mit diskursiven Mitteln hergestellt - beschrieben werden. Beschuldigungen wie Entschuldigungen passieren selten ohne in die Kommunikation eingebettete Anlässe. Während Beschuldigungen zwar als erster Zug einer Interaktionssequenz erfolgen können, wo sie jedoch spezifischer konfrontationsvermeidender Konstruktionen (»mitigation devices«) bedürfen, so sind Entschuldi-

gungen normalerweise Handlungen, die vorausgehenden Anschuldigungen folgen. Diese allgemeinen Interaktionskonventionen führen somit zu der Frage, was in den beiden obigen Interviewfragestellungen zu den beiden Antworten vom Typ »An- bzw. Entschuldigung« geführt haben könnte. Obwohl die Begründungszusammenhänge nicht in den Fragen deutlich wurden (wie z.B. mittels Fragestellungen wie »was hat dein Bruder dir wieder Böses getan?« oder »was hast du wieder deinem Bruder Böses zugefügt?«), können jedoch derartige Informationen in den obigen Interviewfragen implizit mitverstanden werden. Zudem nehmen die Antworten möglicherweise folgende Interaktionszüge des Interviewers, in denen nach weiteren Begründungen gefragt werden könnte, vorweg. In jedem Fall sind die Begründungen, die in den obigen Interviewinteraktionen gegeben wurden, *immer* in lokale Interaktionszusammenhänge eingebettet und können nur von dort aus analysiert werden. - Der damit aufgeworfenen Frage, ob wir »Moralität« somit letztendlich als ein Diskursphänomen, eine diskursive Konstruktion verstehen müssen oder aber, ob wir umgekehrt Diskursverhalten aus »moralischen Apriori« ableiten und begreifen müssen, soll (und kann) hier nicht weiter nachgegangen werden.

ERZÄHLUNG UND ERZÄHLEN IN SPRACHE UND SPRECHEN

Mit der Charakterisierung von Erzählungen als Accounts habe ich versucht, dem Diskurs für die Erzähltätigkeit eine Ordnungsfunktion zu geben, welche hierarchisch höher rangiert als die der Erzählung inhärenten Ordnungskraft. Zusammenfassend will ich versuchen, diese Argumentation zu spezifizieren. Im Erzählen, wie in sämtlichen anderen Diskurstätigkeiten, positioniert sich der Sprecher gegenüber seiner Zuhörerschaft. Er versucht, in welcher Weise auch immer, seinen Zuhörer kommunikativ zu beeinflussen (wobei auch die Mitteilung von Informationen als »Beeinflussung« gilt). Diese

kommunikative Einflußnahme erfolgt aufgrund sprachlicher Konventionen, die auch den Urheber (Autor/Erzähler) sprachlicher Äußerungen immer schon festlegen. Wichtig an diesen Bedingungen hier ist, daß sie die Teilnehmer auf Begründungsverfahren verpflichten, d.h. sie nötigen, in ihren Diskurs Begründungszusammenhänge einzubauen, die dazu dienen, über diese Zusammenhänge Konsens (oder auch Dissens) herzustellen.

Ein so im Diskurs verankertes Erzählen führt zunächst einmal zu einer Verlagerung des Gewichts von der »inhaltlichen« Ebene auf die »diskursiv-funktionale« Ebene dessen, was mit der Erzählung interaktiv hergestellt werden soll. Was letztlich begründet werden soll und damit, wie diese Begründung tatsächlich in der Erzählung erfolgt, ist also immer funktional bestimmt durch einen spezifischen Diskurszusammenhang. Die interaktive Einbettung einer Erzählung als »Anschuldigung« erfolgt also nicht nur nach anderen Diskurskonventionen; sie bestimmt auch die inhaltliche Darstellung der Anordnung von Zeit, Raum und Handlungsträgern auf grundsätzlich andere Weise, als wenn sie zum Beispiel als »Entschuldigung« fungiert. Wie ich im Vorhergehenden aufzeigen konnte, ist die Perspektive, von der die Anordnung innerhalb der Erzählungen erfolgt, und damit auch die Erzählung selbst, jeweils eine andere, obwohl das Thema der beiden Erzählungen (»Ärger«-Situationen) dasselbe und obwohl die Konstellation der Ereignisse - zumindest in ihrer abstrakten Bedeutung - die gleiche war.¹¹

Nun ist jedoch seit Barthes (1977) und Foucault (1971, 1977) eine solche Beschneidung und Einengung der Rolle des Autors im Erzählen, wie sie meine Sichtweise nahelegt, nichts Neues; war doch die These vom »Tod des Autors« nichts anderes als der Versuch, der Sprache und damit dem Diskurs eine fundamentale Rolle in der Konstitution von Sinn und Begründungszusammenhängen zuzuweisen. Und obwohl mei-

ne diskurstheoretischen Überlegungen zum Thema Erzählen diese fundamentale Rolle für die generelle Erstellung von Sinnzusammenhang unterstreichen, so möchte ich jedoch gleichzeitig einschränkend bemerken, daß die fundamentale Rolle des Diskurses in der Erstellung diskursiver Verfahren besteht, Begründungen in den Diskurs einzubringen. Die spezifischen Begründungen sind jedoch selber nicht im Diskurs verankert, sondern in dem, was ich im ersten Teil dieser Ausführungen in der Erzählung verortet habe. Mit anderen Worten, nachdem dem Diskurs sein Recht in der Begründung sinnkonstituierender Verfahrensweisen zugesprochen worden ist, so wird damit - durch diese gleichsam diskursive Begrenzung - der Raum frei für das Erzählen als eine Tätigkeit, durch die Neues und Veränderungen erzeugt werden können. Imagination und Phantasie finden somit nicht ihre kompensatorische Entstehung aus der Erfahrung von Begrenztheit sowie aus der Irreversibilität von Zeit, sondern entstehen in der Ordnungstätigkeit im Erzählen, d.h. in der jeweils spezifischen Verschränkung von Zeit, Raum und Handlungsträger.

Mein Anliegen in diesem Beitrag besteht also darin, zu zeigen, daß beiden, dem Diskurs wie dem Autor, ihr Recht zukommt. Auf der einen Seite fühle ich mich so nicht länger verpflichtet, die inhaltlichen Konstellationen und Themenbereiche von Erzählungen (wie Götter, Helden, oder Superman - vgl. Gumbrecht, 1985) aus »Grunderfahrungen« (oder gar Grundängsten) des (abstrakten) Menschen herleiten zu müssen und der »Allmacht« des individuellen Autors zu überlassen. Zum anderen wird die potentielle Allmacht des Diskurses durch die analytische Einengung auf diskursive Verfahrenstypen beschränkt und nicht auf das Begründen, wie es im Erzählen tatsächlich geschieht, ausgedehnt. Der Raum für erzählendes Handeln, der damit eröffnet wird, wird nunmehr frei für die Analyse von sprachlichem Handeln, das für die Gestaltung des Inhalts, dessen also, worüber ge-

sprochen wird, die gleichen Mittel voraussetzt, wie für die sprachliche Gestaltung der interaktiven Relation zwischen Sprecher und Zuhörer. Aus der Positionierung zu den Handlungsträgern, die im Dort und Dann der Erzählung konstruiert werden, und der Positionierung gegenüber dem Zuhörer, die im Hier und Jetzt konstruiert wird, resultiert das, was ich »Narrative Identität« nennen möchte - jenes Verständnis von uns, was wir uns »zusprechen«, wenn wir von uns selber sprechen - und insbesondere, wenn wir von uns erzählen.

ZUR ANALYSE DES NARRATIVEN DISKURSES

Zugestandenermaßen hat sich im Rahmen der vorausgegangenen Überlegungen das Verhältnis zwischen Autor (Erzähler), Text (Erzählung), Diskurs (Erzählen) und Identität komplizierter gestaltet, als wir es auf den ersten Blick gerne gehabt hätten. Wenn sich auch Erzählungen auf besondere Weise eignen, die »Ordnungsfähigkeit« von Erzählern zu untersuchen, so entzieht sich der Erzähler selbst als eine Instanz, die gewissermaßen *hinter* der Erzählung steht, letztlich jedoch der Analyse. In der Tat, Erzählungen sind keine Fenster zu einer Identität, die schon vor der Erzählung und vor dem Erzählen existiert und sich im Erzählen lediglich *ausdrückt*. Daraus ergibt sich eine weitere Komplikation: Wir können nämlich den Erzähler nicht von vornherein als Ursprung und Ressource von Ordnungen definieren, sondern bestenfalls als eine Instanz, die im Erzählen eine bestimmte Ordnung *herstellt*. Zudem ist, wie wir sahen, der Prozeß der Ordnungsherstellung spezifischen Diskursbedingungen unterworfen. Sind es doch erst die diskursiven Verfahren der narrativen Ordnungsherstellung, mittels derer das, was als Ordnung erscheint, hervorgerufen werden kann.

Dieser Sachverhalt erweist sich in der Tat als wesentliche Komplikation für Bemühungen innerhalb der Psychologie (und ihrer Nachbardisziplinen wie z.B. der biographischen Soziologie), mittels der Analyse von

Narrationen der Authentizität eines (romanisierten) Subjektes auf den Leib zu rücken (vgl. Atkinson, 1997; Atkinson & Silverman, 1997; Ochs & Capps, 1997). Von einem anderen Blickwinkel jedoch setzt das, was hier als Komplikation erscheinen mag, den Blick frei für eine der Realität angemessenere Analyse dessen, was Erzähler *tun*, wenn sie erzählen, d.h. wenn sie Sprache im narrativen Diskurs benutzen, um über Handlungen und Ereignisse - und damit über sich selbst - Rechenschaft abzulegen.¹²

Narrative Analyse gibt damit ihre Sonderstellung, falls ihr jemals eine solche zukam, auf zugunsten einer generellen diskursanalytischen Ausrichtung. Traditionelle Analyseverfahren, die etwa darauf abzielen, wie eine Erzählung sich in strukturelle Segmente (wie »Abstrakt«, »Orientierung«, »Komplikation«, »Evaluation« und »Auflösung« - vgl. Labov & Waletzky 1966/1997) gliedern läßt, werden durch andere Analyseverfahren bereichert. So formuliert Labov (1997) einen interessanten Themen-Katalog für narrative Analyseverfahren, die neben den traditionellen Fragestellungen auch solche wie »Blickwinkel«, »Lob- und Schuldzuweisungen«, »Glaubwürdigkeit« und »Objektivität« erfassen. Weitere Möglichkeiten diskursanalytischer Erzählanalyse haben Edwards (1996, insbesondere Kapitel 10), Potter (1996, insbesondere Kapitel 6) und Bamberg (1997c) aufgezeigt. Ihre Vorschläge zielen darauf ab, die indexikalische Funktion sprachlicher Konstruktionen zu untersuchen, d.h. wie mittels bestimmter Formulierungen Rechenschaft und Verantwortlichkeit definiert und somit »moralische« Identität konstruiert wird.

Hier liegen meines Erachtens weitere Möglichkeiten einer Annäherung und gegenseitigen Befruchtung von Erzählanalyse und funktionaler Sprachanalyse, wie sie im Rahmen der Genre Forschung (Christie & Martin, 1997; Halliday, 1994; Martin, 1992; Martin & Plum, 1997) und der soziolinguistischen Variationsanalyse (Budwig, 1995;

Schiffrin, 1994, 1996) betrieben wird. Eine so verstandene Analyse narrativer Diskurse wäre jedoch abzugrenzen von systemlinguistischen Verfahren, in denen den sprachlichen Konstruktionen ihre Systematizität losgelöst von sozialen Praktiken zugeschrieben wird. Im Gegensatz dazu baut die hier vorgeschlagene Analyse des narrativen Diskurses auf einem anthropologisch fundierten (vgl. Gumbrecht, 1980), oder präziser, auf einem *ethnographisch* verankerten Narrationsbegriff auf (vgl. Duranti, 1997): Narrationsanalyse ist demnach nichts anderes als eine Fortsetzung der teilnehmenden Beobachtung, auf die sich jeder Analysand bzw. Interpretand immer schon eingelassen hat.

Anmerkungen

* Mein besonderer Dank gilt Jens Brockmeier, Wolfgang Kraus und Simone Schnall für die hilfreichen Hinweise, die hoffentlich zu einer besseren Verständlichkeit dessen beigetragen haben, was ich hier zu Papier zu bringen versucht habe. Für die verbliebenen Unstimmigkeiten sind sie jedoch (leider) nicht verantwortlich.

1 Leider ist es hier nicht möglich, konkreter auf die für die Erzähltheorie wichtige theoretische Unterscheidung von Autor und Erzähler, wie sie in der literaturwissenschaftlichen Diskussion getroffen wird, einzugehen (vgl. jedoch Bal, 1985; Genette, 1980, sowie Rimmon-Kenan, 1983, für weitere Hinweise zu dieser Unterscheidung).

2 So verweist die Sondernummer der Zeitschrift für Sozialpsychologie (1997, 28, 1/2) mit dem Themenheft »Das Selbst im Lebenslauf« mit einer Fülle von Artikeln und Diskussionsbeiträgen kein einziges Mal auf die Funktion der Erzählung für die Erforschung des Selbst in der sozial- wie entwicklungspsychologischen Forschung.

3 Dabei bin ich mir darüber im klaren, daß diese Neudefinition keineswegs so neu ist, sondern auf zahlreiche Versatzstücke zurückgreift, die anderswo (vgl. insbesondere Gumbrecht, 1980, 1982; Stempel, 1980, 1982) schon bearbeitet wurden.

4 Und wiederum sei darauf verwiesen, daß diese Sichtweise von Sprache eine andere ist als jene,

die Sprache und damit das Sprechen auf Abbildungen von räumlichen und zeitlichen »Gegebenheiten« reduziert.

5 Hiermit wird in gewissem Sinn schon der Begriff der Perspektive, der im nächsten Abschnitt genauer erörtert werden soll, als relevant für die Ordnung des Erinnerns und somit des Erfahrens vorbereitet. Es soll jedoch darauf hingewiesen sein, daß ein so verstandenes Ordnen eine relativ mächtige (oder zumindest abstrakte) Schöpfungsinstanz voraussetzt, welche die Urheber-schaft (und auch das Urheberrecht) ihres Selbstverständnisses aus sich selbst heraus verfaßt. Diese These einer erzählerischen Identität als Ressource für die Schaffung eines Sinnzusammenhangs von Vergangenem aus der Perspektive einer Identität im Jetzt wird im nächsten Abschnitt weiter eingeschränkt und kontextualisiert.

6 Diese Abbildungs- und Vermittlungsfunktion von Sprache im allgemeinen - und vermittelt dann von Sprache, die von Vergangenem erzählt (oder berichtet) im besonderen - reduziert Erzähltätigkeit auf Informationsvermittlung - das Steckenpferd psychologischer Sprachbetrachtung im Gefolge der »kognitiven Wende« oder der »ersten kognitiven Revolution« (Harré & Gillett, 1994).

7 Mit dem Begriff Account möchte ich darauf verweisen, daß es sich in den Antworten hier um begründungsbedürftige Sachverhalte handelt (vgl. Antaki, 1994; Buttny, 1993; Scott & Lyman, 1968; Talbot et al., 1996), die mittels Erzählungen interaktiv verhandelt werden.

8 Ich habe anderenorts versucht aufzuzeigen, daß eine Anschuldigung in diesem Typ von Antwort als Bestandteil der Absicht fungiert, eine sympathetische Einstellung des Zuhörers zu erzeugen, d.h. den Zuhörer für sich einzunehmen, und daß Kinder im Vorschulalter diese beiden Orientierungen nur schwer trennen können (Bamberg, 1997b).

9 Ich benutze hier sowie im folgenden die deutsche Übersetzung dessen, was ich im Englischen (zugestandenermaßen: oberflächlich) als »Anger«-Situation charakterisiert habe. Dabei bin ich mir bewußt, daß »Anger« und »Ärger« nicht denselben Zustand »begreifen«, ich hier also kei-

nen ethnozentrischen Tendenzen zum Opfer falle - so der Vorwurf von Wierzbicka (1996, p. 228).

10 Ich betone diesen Sachverhalt hier, da in der psychologischen Emotionsanalyse Accounts des ersten Types als Standard für das, woraus Emotionskonzepte gemacht sein sollen, herhalten müssen - während Accounts des zweiten Types als Abweichungen von diesem Standard charakterisiert werden.

11 An anderem Ort (Bamberg 1997a, in press) habe ich Beispiele diskutiert, in denen Erzählungen über dieselben Ereignisse, aber zu anderen Zuhörern, ebenfalls sehr unterschiedliche »moralische« Positionen zum Ausdruck bringen können. Diese Einsicht führte zu demselben Schluß, nämlich daß es die diskursive Einbettung der Begründungszusammenhänge ist, die den Rahmen für die Ereignisse (und die Ereignishaftigkeit) und die dargestellten Personen schafft - und nicht umgekehrt.

12 Damit ist nun nicht gesagt, daß der Erzählung nur dann ihre privilegierte Stellung zugesprochen werden kann, wenn der Erzähler sich selber als »Ich« thematisiert, denn erstens können zum Zwecke der Selbstthematization auch andere Formen gewählt werden, und zweitens wird meist auch Rechenschaft abgelegt (und Partei ergriffen) für andere, nämlich für die, über die erzählt wird, wobei das »Ich« selbst, sozusagen, nicht zur Debatte stehen muß.

Literatur

- ANTAKI, C. (1994): Explaining and arguing. The social organization of accounts. Thousand Oaks, CA: Sage
- APEL, K.-O. (1971): Szientistik, Hermeneutik, Ideologiekritik. Entwurf einer Wissenschaftslehre in erkenntnisanthropologischer Sicht. In J. Habermas, D. Henrich & J. Taubes (Eds.), *Hermeneutik und Ideologiekritik* (pp. 7-44). Frankfurt am Main: Suhrkamp
- APEL, K.-O. (1976): Sprechaktheorie und transzendente Sprachpragmatik zur Frage ethischer Normen. In K.-O. Apel (Ed.), *Sprachpragmatik und Philosophie* (pp. 10-173). Frankfurt am Main: Suhrkamp
- ATKINSON, P. (1997): Narrative turn or blind alley? *Qualitative Health Research*, 7, 325-344
- ATKINSON, P., & SILVERMAN, D. (1997): Kundera's immortality: The interview society and the invention of self. *Qualitative Inquiry*, 3, 304-325
- BAKHTIN, M.M. (1981): *The dialogic imagination*. Austin, TX: University of Texas Press
- BAL, M. (1985): *Narratology: Introduction to the theory of narrative*. Toronto, Canada: University of Toronto Press
- BAMBERG, M. (1991): Narrative activity as perspective taking: The role of emotionals, negations and voice in the construction of the story realm. *Journal of Cognitive Psychotherapy*, 5, 275-290
- BAMBERG, M. (1992): Binding and unfolding. Establishing viewpoint in oral and written discourse. In M. Kohrt & A. Wrobel (Eds.), *Schreibprozesse - Schreibprodukte*. Festschrift für Gisbert Keseling (pp. 1-24). Hildesheim: Georg Olms
- BAMBERG, M. (1996): Perspective and agency in the construal of narrative events. In Stringfellow, A. Cahana-Amity, D., Hughes, E., & Zukowski, A. (Eds.), *Proceedings of the 20th Annual Boston University Conference on Language Development* (pp. 30-39). Somerville, MA: Cascadia Press
- BAMBERG, M. (1997a): Positioning between structure and performance. *Journal of Narrative and Life History*, 7, 335-342
- BAMBERG, M. (1997b): Language, concepts and emotions: The role of language in the construction of emotions. *Language Sciences*, 19, 309-340
- BAMBERG, M. (1997c): A constructivist approach to narrative development. In M. Bamberg (Ed.), *Narrative development - Six approaches*. Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum Associates
- BAMBERG, M. (In press): Is there anything behind discourse? Narrative and the local accomplishments of identities. In: B. Duarte & W. Meiers (Eds.), *Proceedings of the 7th ISTEP Conference*, Berlin, 4/1997
- BAMBERG, M., & MARCHMAN, V. (1991): Binding and unfolding: Towards the linguistic construction of narrative discourse. *Discourse Processes*, 14, 277-305
- BARTHES, R. (1977): *Image, music, text*. New York, NY: Hill
- BERMAN, R.A., & SLOBIN, D.A. (1994): Relating events in narrative. A crosslinguistic developmental study. Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum
- BUDWIG, N. (1995): A developmental-functional approach to child language. Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum Associates

- BUTTNY, R. (1993): Social accountability in communication. Newbury Park, CA: Sage
- CHRISTIE, F., & MARTIN, J.R. (Eds.) (1997): Genres and institutions: Social processes in the workplace and school. London, England: Cassell
- DAVIES, B., & HARRÉ, R. (1990): Positioning: The social construction of selves. *Journal for the Theory of Social Behaviour*, 20, 43-63
- DURANTI, A. (1997): Linguistic anthropology. Cambridge, England: Cambridge University Press
- EDWARDS, D. (1996): Discourse and cognition. London, England: Sage
- FOUCAULT, M. (1971): L'ordre du discours. Paris, France: Gallimard
- FOUCAULT, M. (1977): Discipline and punish. Harmondsworth: Penguin
- GENETTE, G. (1980): Narrative discourse. An essay in method. Ithaca, NY: Cornell University Press
- GUMBRECHT, H.U. (1980): Erzählen in der Literatur - Erzählen im Alltag. In K. Ehlich (Ed.), *Erzählen im Alltag* (403-419). Frankfurt am Main: Suhrkamp
- GUMBRECHT, H.U. (1982): Über den Ort der Narration in narrativen Gattungen. In E. Lämmert (Ed.), *Erzählforschung* (202-217). Stuttgart: J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung
- GUMBRECHT, H.U. (1986): Making sense in life and literature. Minneapolis, MN: University of Minnesota Press
- HABERMAS, J. (1971): Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie? Eine Auseinandersetzung mit Niklas Luhmann. In J. Habermas & N. Luhmann (eds.), *Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie* (pp. 142-290). Frankfurt am Main: Suhrkamp
- HABERMAS, J. (1981): Theorie des kommunikativen Handelns, 2 Bde. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- HALLIDAY, M.A.K. (1994): An introduction to functional grammar (2nd ed.). London, England: Edward Arnold
- HARRÉ, R. & GILLET, G. (1994): The discursive mind. Thousand Oaks, CA: Sage
- HOLLWAY, W. (1984): Gender difference and the production of subjectivity. In J. Henriques, W. Hollway, C. Urwin, C. Venn, & V. Walkerdine (Eds.), *Changing the subject: Psychology, social regulation and subjectivity* (pp. 227-263). London, England: Methuen
- LABOV, W. (1997): Some further steps in narrative analysis. *Journal of Narrative and Life History*, 7, 395-415
- LABOV, W., & WALETZKY, J. (1967/1997): Narrative analysis: Oral versions of personal experience. In J. Helm (Ed.), *Essays on the verbal and visual arts* (pp. 12-44). Seattle, WA: University of Washington Press [nachgedruckt in: *Journal of Narrative and Life History*, 7, 3-38]
- MARTIN, J.R. (1992): English text: System and structure. Amsterdam, The Netherlands: Benjamins
- MARTIN, J.R., & PLUM, G.A. (1997): Construing experience: Some story genres. *Journal of Narrative and Life History*, 7, 299-308
- OCHS, E., & CAPPS, L. (1997): Narrative authenticity. *Journal of Narrative and Life History*, 7, 83-89
- POTTER, J. (1996): Representing reality. London, England: Sage
- RIMMON-KENEN, S. (1983): Narrative fiction: Contemporary poetics. London, England: Methuen
- SCHIFFRIN, D. (1994). Approaches to discourse. Oxford, England: Basil Blackwell
- SCHIFFRIN, D. (1996): Narrative as self portrait: The sociolinguistic construction of identity. *Language in Society*, 25, 167-204
- SCOTT, M.B., & LYMAN, S. M. (1968): Accounts. *American Sociological Review*, 33, 46-62
- STAUDINGER, U.M., & GREWE, W. (Eds.) (1997): Themenheft: Das Selbst im Lebenslauf. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 28, 1/2
- STEMPEL, W.-D. (1980): Alltagsfiktion. In K. Ehlich (Ed.), *Erzählen im Alltag* (385-402). Frankfurt am Main: Suhrkamp
- STEMPEL, W.D. (1982): Zur Frage der narrativen Identität konversationeller Erzählungen. In E. Lämmert (Ed.), *Erzählforschung* (7-32). Stuttgart: J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung
- TALBOT, J., BIBACE, R., BOKHOUR, B., & BAMBERG, M. (1996): Affirmation and resistance of dominant discourses: The rhetorical construction of pregnancy. *Journal of Narrative and Life History*, 6, 225-251
- WIERZBICKA, A. (1996): A response to Bamberg. In S. Niemeier & R. Dirven (Eds.), *The language of emotions* (pp. 227-229). Amsterdam, The Netherlands: Benjamins